

Drei Wochen danach.

Auch drei Wochen nach dem Messerattentat zeigt das Kerzen- und Blumenmeer vor der Stadtkirche am Fronhof wie bewegt die Menschen unserer Stadt Solingen nach wie vor sind. Superintendentin Dr. Ilka Werner Anlass genug zu fragen, was nun dran ist.

Der 23. August ist drei Wochen her. Seit der terroristischen Messerattacke, die drei Menschen das Leben kostete, sind gerade drei Wochen vergangen. Und noch immer kämpfen wir darum, irgendwie zu Rande zu kommen mit dem, was da geschehen ist. Auch wenn der Fronhof wieder aussieht wie immer, ist der Boden unter unseren Füßen noch wackelig. Auch wenn die meisten von uns wieder in ihren Alltagsrhythmus gefunden haben, überfällt uns ab und zu für einen Augenblick wieder die Unfassbarkeit des tödlichen Angriffs.

Und auch wenn die sichtbaren Wunden heilen, verweist das Blumen- und Kerzenmeer vor der Stadtkirche nach wie vor darauf, wie verletzt diese Stadt und ihre Menschen noch sind.

Schon am Sonntag nach dem Anschlag fing die politische Vereinnahmung von „Solingen“ an. Schließlich standen Landtagswahlen unmittelbar bevor. Für die Menschen in Solingen, mit denen ich im Gespräch war, war das kaum auszuhalten. Für uns war es dran, zu trauern und unsere Toten zu begraben. Und ein paar Hoffnungen, die wir in das ‚Festival der Vielfalt‘ gesetzt hatten, auch. Der Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Dr. Thorsten Latzel, warnte in einem Post davor, „Solingen“ zur Chiffre werden zu lassen. Das tat gut, auch wenn es nicht viel genützt hat und der politische Aktionismus vieles mit „nach Solingen“ begründete. Den Menschen in Solingen hilft das nicht. Viele sind hier aus verschiedenen Gründen enorm unter Druck: Die einen, weil ihre Familie eine Migrationsgeschichte hat – oft liegt sie jahrzehntelang zurück, aber jetzt werden sie wieder gefragt, warum sie hier leben. Die anderen, weil ihnen Mitschuld am Terror vorgeworfen wird. Denn sie setzen sich für die Seenotrettung von Geflüchteten ein und helfen mit, dass Rettungsschiffe im Mittelmeer unterwegs sein können. Und wieder andere, weil sie daran leiden, wie ihre Religion, der Islam, von Extremisten missbraucht wird und sie mit ihnen in einen Topf geworfen werden. Und noch andere, weil sie es mit der Angst bekommen und sich in der eigenen Stadt nicht mehr sicher fühlen. Mir jedenfalls hilft es nicht, wenn „Solingen“ als Grund für dieses oder als Vorwurf gegenüber jenen herhalten muss. Für mich ist es dran, Gemeinschaft zu suchen und Beziehungen zu stärken. Und sich selbst und einander zu fragen: Wie geht es mir, wie geht es dir eigentlich jetzt? Was müssen wir, was muss wer von uns anders machen für ein gutes Zusammenleben in dieser Stadt? Wo waren wir zu naiv und haben nicht gemerkt haben, dass da was kippt im Bemühen um Integration? Wessen Warnungen hat wer überhört? Wie können wir aushalten, dass auch die gut vernetzte Zivilgesellschaft sich gegen mordbereite Einzelne nicht schützen kann? Was braucht es, damit sich jetzt niemand und keine community alleingelassen oder übersehen fühlt?

Es ist gerade erst drei Wochen her, dass unsere Stadt zum Ort des Terrors wurde. Für uns ist es Zeit, damit zu Rande zu kommen und aufeinander zu achten.

Die Zeit für politische Schlussfolgerungen kommt erst noch.

Dr. Ilka Werner